



Dienstag Fastenwoche Fünf: Johannes 8,21-30

*Der mich gesandt hat, ist bei mir und hat mich nicht mir selbst überlassen.*

Vor kurzem stand ich auf einem überfüllten Bahnsteig und wartete auf die U-Bahn. Normalerweise lese ich das Mantra oder höre es. Dann aber sah ich fasziniert zu, wie sich eine Frau immer wieder in einem Selfie verewigte. Es war eine rechte Vorführung, denn sie war entschlossen, genau das richtige Lächeln, die richtige Neigung des Kopfes und den richtigen Hintergrund zu erwischen. Sie posierte, lächelte sich selbst gewinnend an, überprüfte dann das Ergebnis auf ihrem Bildschirm und versuchte es erneut. Glückselig und arglos in diese Operation vertieft, merkte sie überhaupt nicht mehr, dass sie inmitten einer sich bewegenden Menge auf einer schmalen Plattform stand. Als mein Zug ankam, war sie weiterhin auf der Suche nach der perfekten Aufnahme.

Als Ergebnis intensiver wissenschaftlicher Nachforschungen auf Wikipedia entdeckte ich, dass das erste bekannte Selfie eine Daguerreotypie war, 1839 aufgenommen wurde und heute auf dem Grabstein des Fotografen steht. Da ihm ein Smartphone fehlte, nahm er den Objektivdeckel ab, rannte vor die Linse und blieb für ein oder zwei Minuten still stehen, bevor er zurücklief, um das Objektiv wieder abzudecken. Ein etwas kontemplativeres Selfie. Künstler malten schon immer gerne Selbstportraits und Spiegel gibt es seit 6000 v. Chr. Wir lieben es, uns selbst zu sehen, auch wenn uns nicht gefällt, was wir sehen.

Wie alles, was an sich relativ harmlos ist, kann es zu einer Obsession werden und die ganze Lebensweise prägen. Um das zu beherrschen, müssen wir Fremd-Zentriertheit praktizieren. Machen wir sie uns zur Gewohnheit, sind wir wachsamer, wenn immer

unsere Selbstfixierung uns gegenüber anderen unsensibel macht. Sie rettet uns aus der Gefangenschaft einer selbstverzehrenden Schlinge von Narzissmus. Wenn wir uns der Übung von Fremd-Zentriertheit annehmen, erhaschen wir einen Blick in die ultimative Dimension, die alle Dimensionen umfasst. Jene, die Jesus den "Vater" nannte, sein lebenslanger Standard für Fremd-Zentriertheit. Das ist das Geheimnis, zwischen Realität und Illusion zu unterscheiden und "Gott zu sehen". Da ich in einer Stadt aufgewachsen bin, muss ich mich bemühen, wenn ich auf dem Land bin, um das Buch der Natur lesen zu können. Bonnevaux lehrt es mich, und auch viele Menschen, die dieses Buch schon ihr ganzes Leben lieben.

Der englische Dichter Gerard Manly Hopkins schrieb einige der schönsten Naturgedichte. Er benutzte auch das Wort "selbst" als Verb. Schönheit zu zerstören (ein Gedicht handelt von der Fällung einer Gruppe von Zitterpappeln), bedeutet, die Welt zu "ent-selben", ihres Selbst zu berauben. Manly Hopkins sah, wie sich Gott in den unzähligen Schönheiten der Welt selbst verwirklichte, in der "Christus an zehntausend Orten spielt". Dies erinnert an die "10.000 Dinge, die aufsteigen und fallen" des Tao Te King, die wir auch als endlose Ablenkung interpretieren könnten. Durch Fremd-Zentriertheit verwandelt sich Ablenkung in die Vision, wie Gott die Welt sich Selbst werden lässt: nicht das, was wir sehen, sondern das, wie wir sehen.

Nun, da unsere Pforten der Wahrnehmung nach der Fastenzeit und nach dem Aufpolieren des Mantras ein klein wenig gereinigt sind - was könnte faszinierender sein, als die Dinge so zu sehen, wie sie der Geist Christi sieht - selbst wenn sie auf einer überfüllten Plattform aufgeführt werden.

Laurence Freeman OSB

Übersetzung: Susanne Blaser